

Sogor in Himmel nei

Sogor in Himmel nei
wölln mir beinander blei!

Wenns ner a Platzla git,
dort, wu mei Schakla it!

I schlog euch alles krumm,
wenn ih dort nou nit kumm.

Rinner-Reumla

Hoppa, hoppa, Reiter!
Morga kummt dr Schneider,
mist mein Buam a Frackla ou,
mecht'n goldi Knöpfli nou.

Na gligra oun Himmel . . .

Wenn i Amd, ei dr Tausend,
zu mein Schooßerla gäh,
na gligra oun Himmel
die Sterli sou schä.

Und i brauch nit zu warta —,
as stätt unner dr Tür
mei Mädla in Carta
und wart scha uff mir.

Und as wärd mer sou heeli,
und as it mer sou wouhl,
so oft i mer Schmigli
und Eiali houl . . .

Elisabeth Döllein

(Geboren 24. Januar 1865 in Würzburg, lebt in Heilingsfeld bei Würzburg, 1913 erschienen „Gedichte in unterfränkischer Mundart, bei Fests. Freudenberger, Würzburg.)

Mei Franka

I bin a Kind vom Frankaland!
Dos kennt r on mei Schproach,
I läig mei Wörter wua i räid
Niat immer af die Woag,
Doch treu und ehrls its gemeent
Wos immer i a sog,
Drum hörara gara alli Leut
Mei alti Frankaschproach.

Dia Franka sen goar broavi Leut,
Fleißi und harzensfromm,
Dos it bekannt ja weit und brät,
Dos wäsh mer a in Rom.
A echter Frank tuat festsafest
Af unnern Harggott bau,
Drum it gefaged für und für
Dar ganza Frankagau

Dar Frankawei, dar it bakannt
Wouhl af dar ganzi Walt,
Dia edelsti, dia besti Frucht,
Dia wechst af unnern Fald,
Und Wälder hóm mer vouller Houlz,
Wia mer kee schönari find;
Drum sog i 's nou a mol voull Schtouls;
I bin a Frankakind.

An die Franken in der Ferne

Ihr Franka drauhsa in dar Walt,
Euch möcht i öppes soag:
Vergaßt mer ner, i bitt racht schöa,
Niat Euer Motterschproach.

Soumos zeugt vo keen Hematsgfühl,
Zeugt vo keen guata Gmiät,
Ja Gotti preißt mei Labestog
Kee Dichter in sein Liad.

Machts niat a sou wias Manchi geit,
Dia wua sie wölla schama
Mit ihrer Schproach und mit ihren
Soumos mecht kee Reklame.

Dia Frankaschproach it ja niat fein,
Si it als wacker groub,
Doch jeda Franka tuat si frä
[Schtand, Und dos it a a Loub.

Höart ar sei Schproach, sou denkt ar glei Ob Meegrund oder Schteigerwald,
 On feini Berg und Walder, Ob Schpessart oder Rhöa,
 On feini Wengert, on sein Mee, As it ganz gleich, a Frankakind
 On feini reichi Falder. Hot gara Toal und Höah.

It ar da drauša in dar Walt, Hot gara a sei Frankaschproach
 Künnt ihn doch dar Gadanka: Wennis a niat fürnahm laut,
 „Wenn i doch in dar Hemat wär, Sei Frankaharz hängt doch racht droa,
 Dahem in schöana Franka.“ As it mit ihr vertraut.

Drum bitt i Euch ihr Franka all,
 Bleit Eurer Schproach racht treu,
 Bleit treu a Euern Frankaland,
 Und treu dan Frankawei.

Wilhelm Brönnner (Geboren am 5. 9. 1876 in Würzburg, lebt in Nowawes bei Berlin.)

Laß mi e mol schnull!*

Gell, Du weesst net, was e Leckerle is? Habt Ihr in Preusse ke Leckerlich? Mer muß se neis Maul steck un dran schnull, dann sind se arg süß. Es gitt ere, die sehn aus wie die Fischlich und manche sehn aus wie die Hiembeern und manche sin so ganz lang wie die Schockladtäfelich. Kennst Du aa net den Kandiszucker? Wo an so Bindfädelich is? Den kann mer aa schnull. Kennst aa net den Gummi-zucker? Wie die Schlange aussehe, so sieht er aus oder wie die Regewürmer, aber grün. Mer kann en zieh. Den braucht mer aber net zu schnulle, den kann mer beiß. Kennst De aa ke Latrifestange, net emal e Johannisbrot? No, bei Euch in Preusse möcht i aber net sei!

I wollet sag, i geh nei zun Kaufmann Bästlein und sag zu'n: „Schenke Se mer e Leckerle!“ Sonst hat er mer als ens gebe, wenn i's zu 'n g'sagt hab. Aber neulich hat er mi doch erwischt, wie ich sein Lade mit Kreide voll g'schmiert hab und da hat er zu mir g'sagt: „Ja, e Schelle kriegst, aber ke Leckerle!“

Weesst De was? I glaub, mir ham ke Petroleum mehr. I lauf rauf und sag zu meiner Mamme: „Mamme, mir brauche Petroleum!“ Dann geb i Dir die viere-zwanzig Pfennig un dann gehst nei zum Bästlein un wenn er Dir's Fläschle voll gemacht hat, sagst zu'n: „Schenke Se mir e Leckerle!“

— — — — —
 Hast eens kriegt? Laß mi emal dran schnull! Pfui Zeifel, des schmeckt ja nach Petroleum! Glaubst net? Schnull aa dran! Gell? Nee, des müsse mer umtausch. Gehst nei, sagst, er soll Der eens von dene rote geb!

— — — — —
 Was er hat's net umgetauscht? Gell Du hast 's n g'sagt, daß mer scho dra geschnullt ham? Sieht mersch denn? Zeig emol her! O Du Damian! des glaub i Der. Du hast 's ja nei 'n Dreck fall laß! Da sieht mer ja no die Sandkörnli dran. G'schenk kriege mer es keens mehr. Es müsse mer eens kess. Geh nur nauf, sag Dei Mutter soll Der an Pfenni gebb! Zu meiner Mutter soll i geh? Nee, die gitt mir

* Aus „Heimat und Welt“ III. Jahrgang Heft 7.